



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«  
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF  
IX. JAHRGANG HEFT NR. 7



Die Preußen ziehen 1813 durch das Berger Tor in Düsseldorf ein.  
Nach einem Gemälde von Wilhelm Schreuer †

## Die Morgenröte der Freiheit ist aufgegangen

Einen Monat nach der Völkerschlacht bei Leipzig erließ in Düsseldorf einer der glühendsten deutschen Patrioten, Justus Gruner, damals bereits provisorischer General-Gouverneur in den Landen am Niederrhein, jenen Aufruf an die Männer am Rhein, an der Sieg, Wupper, Dill und Lahn, der durch seine aufrüttelnde Sprache in die Geschichte der Nation eingegangen ist. Der Korse war geschlagen, Deutschlands Freiheit stieg wie die Morgenröte vor den staunenden Augen aller vaterlandliebenden Deutschen aus langer, dunkler Nacht empor und erfüllte alle Herzen mit Glauben, Vertrauen und Opfermut. Wieder einmal stand die Nation wie einst zu Hermanns Zeiten geschlossen da, bereit zu kämpfen und zu siegen oder zu sterben für Freiheit und Vaterland. Eine einzige Flamme heiligster Begeisterung für diese höchsten Ideale der Deutschen stieg leuchtend empor und loderte über Volk und Vaterland, bis der Sieg errungen, der Erbfeind niedergeschlagen war.

Wir wollen heute keine Vergleiche anstellen. Aber in diesen Tagen, da wiederum Deutschland im Kampfe steht gegen übermütige Feinde, und da diese niedergeschlagen werden mit einer Kraft ohnegleichen, dürfen unsere Gedanken doch auch zurückgehen in jene Zeit, da Haß und Neid und Unterdrückung, jahrelang ertragen und erduldet, doch endlich die Rache der Gerechtigkeit auf den Plan riefen, daß der Haß verstummte und der Neid sich feige verkroch, und der Unterdrückte zum strahlenden Sieger wurde.

Der Erbfeind Frankreich und der feige Krämer England, gehetzt und aufgepeitscht durch das internationale Judentum, stehen auch heute wieder gegen das fleißige, friedfertige, seiner kulturellen und wirtschaft-

lichen Erneuerung zustrebende deutsche Volk und seinen Führer. Alle Friedfertigkeit des um seine Lebensrechte ringenden Deutschland vermochte nichts gegen den Vernichtungswillen der von Macht- und Geldgier mißleiteten Feinde. Alldeutschlands Führer hat im Bewußtsein seines Rechts und seiner Stärke den ihm aufgezwungenen Krieg um Sein und Nichtsein angenommen. Und wunderbar, über alle Maßen herrlich heftet sich der Sieg an Deutschlands Fahnen. Der Glaube an die Idee des Nationalsozialismus, der Glaube an die geschichtliche Sendung des Führers hat die Nation zu einer Kraftentfaltung emporgerissen, wie sie niemals noch in der zweitausendjährigen Geschichte Deutschlands in solchem Ausmaße sich geäußert hat. Eine Welt von Feinden liegt schon am Boden. Die Hauptstadt des Erbfeindes, Paris, ist in unserer Hand, fast drei Viertel schon seines Landes; seine militärische Macht ist zertrümmert — und nun ist dieser Übermütige wiederum Deutschlands Gnade ausgeliefert. Jenseits des Kanals aber zittert der feige Krämer England der Stunde entgegen, die auch ihm die Vernichtung bringen wird.

In unsern Herzen lodert aber hell und leuchtend die Flamme der Begeisterung und Liebe; der Liebe zu Deutschland und zu seinem ihm von der Vorsehung geschenkten Führer, der Liebe und Dankbarkeit für unsere unvergleichliche Wehrmacht. Wir vertrauen und wissen, daß unser der Sieg sein wird, und daß durch ihn ein Friede uns gegeben wird, den keine Macht mehr brechen kann. Und da wir dieses so sicher in uns fühlen, sehen wir uns um so inniger verbunden mit unsern Vätern, die einst die Schlacht bei Leipzig schlugen und Napoleon vernichteten — die aber in

ihren schönsten Hoffnungen auf die Erneuerung Deutschlands dann so schmachlich enttäuscht wurden. Wir aber wissen: wie nichts uns von unserem Führer trennen wird, so wird auch nichts den Führer von

seinem Volke trennen; er wird das große Ziel seines Lebens vollenden, Deutschlands machtvolles und glückliches Leben für alle Zukunft zu sichern.

## Aufforderung

### an deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit.

Die Stunde der Rache hat geschlagen! Die Morgenröthe der Freiheit ist aufgegangen. Nach einer langen dunklen Nacht voll Druck und Elend, voll Schmach und Noth, voll Verfolgung und Entehrung, bricht endlich der helle Tag eines neuen kräftigen Lebens an.

Deutschland ist frei — Deutschland ist wiedergeboren. Von den Ufern des Niemen bis zu den Fluthen des alten ehrwürdigen Rheins tönt der einstimmige Ruf der Freude, der Freiheit, der Liebe, der alten Treue, der neuen Einigkeit. Untergegangen ist in dem bodenlosen Meere fremder Unterjochung jegliche Zwietracht, jede kleine Eifersucht. Die deutschen Zungen sind gelöset, die deutschen Herzen haben sich wiedergefunden und für Immer vereint. Ein Bund ist geschlossen, ein heiliger hehrer Bund, ohne Wort und Formen, nicht durch das Aeußere erstanden, noch für das Aeußere gebildet. Er ist ausgegangen von dem Höchsten und Herrlichsten, was die Welt gesehen, von dem dreifachen Bunde der erhabensten Beherrscher der Erde. Er hat die Gemüther erfaßt und über das irdische Daseyn erhoben. Freudig opfern sie dieses, um ein Höheres zu erringen, und unsterblich glänzen die Namen beispielloser Helden in dem Geschichtsbuche unserer Zeit.

Ein fremdes tapferes, treues, selbständiges Volk hat Deutschland den Anklang gegeben. Freudig sind seine Völker gefolgt. Oesterreich und Preußen, Sachsen, Baiern und Hessen, alle Theile des gemeinsamen Vaterlandes haben sich mit begeisterter Kraft und Heldenmuth erhoben für die gemeinsame Freiheit. Gott, der unwandelbar ewige gerechte Gott hat sie gesegnet und bis hierher geführt. Sie sind gekommen und haben die schmachvollen Fesseln zerbrochen, unter denen dieses Land so jammervoll seufzte. Sie haben die fremden Räuber verjagt, welche das Mark des Volkes ausogen, das Recht zu leeren Formen entwürdigten, keinen Zweck der Verwaltung hatten als ihre Geldgier zu befriedigen, mit frevelnder Hand bei ihrer schimpflichen Flucht Alles, selbst der Wittwen geheiligtes Gut mit sich schleppten und kein Andenken hinterließen, als den tiefsten Schauder vor den unnatürlichen Verfolgern deutscher Freiheit, Wohlfahrt und Ehre.

Der Fluch ist ihnen gefolgt — die Thränen der Verzweiflung haben sie begleitet. Sie haben uns nichts gelassen, als die Kraft und den Entschluß der Rache.

Auf dann meine Mitbürger! eilen wir, ihn auszuführen. Befreiet sind wir, aber noch nicht für Immer frei. Wollen wir bewahren, was die siegreichen Heere uns gewährt, so

müssen wir selbst es sichern. Nur Der verdient der Freiheit heiliges Geschenk, der es zu erhalten wagt und weiß. Dies ist jetzt unsere Pflicht. Sie sey unser angestregtes und schleunigstes Bemühen. Was unsere deutschen und russischen Brüder gethan, das müssen auch wir thun. Wie sie uns, so müssen wir unsern Brüdern jenseits des Rheins Freiheit und Friede bringen. Ihre Wiedervereinigung mit uns ist die alleinige sichere Basis unserer Selbständigkeit — ihre Freiheit die einzige Bürgschaft der Unsrigen.

Auf denn! zum Kampfe, zum freiwilligen Kampfe für des Vaterlandes Rache, Ehre und Sicherheit. Viel haben wir zu rächen, viel haben wir zu schützen. Kein Jahrhundert wird das Andenken der tiefen Leiden verwischen, welche dieses deutsche Land erduldet. Sein tief gesunkener einst so blühender Gewerbefleiß, sein zerrütteter Handel, seine zahllosen Steuerbedrückungen, die lange Vertilgung unserer National-Sprache, die Entehrung unserer Sitten, die Verfolgung der Deutschen durch Deutsche und Fremdlinge bis in unsre geheimsten und theuersten Verhältnissen, — — sind diese gräuelvollen Erinnerungen nicht hinreichend, zum ernsten blutigen Kampfe uns zu mahnen?

Gibt es einen Deutschen am Rheine, an der Sieg, Wupper, Dill und Lahn, der jene Gräuel, der die verflossenen furchtbaren sieben Jahre wieder erleben mögte? Wäre nicht der Tod für Vaterland, für Weib und Kind, für Eigenthum und Ehre, für Wahrheit und Tugend, tausendmal willkommener, denn ein solches Leben voll Schande, Furcht und Elend?

Brüder — Söhne des Vaterlandes! eilet herbei! Sehet unsre Märkischen Nachbarn, wie sie in zahllosen Haufen hinziehen, für ihren König zu sterben, ihre unvergeßliche Königin zu rächen und sich dem Kampfe zu weihen für Recht und Ehre.

Laßt uns gleich ihnen und mit ihnen ziehen. Wir alle kämpfen für eine Sache — für der Menschheit heiligste theuerste Güter — für Freiheit und Vaterland.

Wer leben und sterben will für diese, der trete freiwillig herzu. Alle die so kommen, werden den Kern unserer Verteidiger unter dem Namen

### Schaar deutscher Freiwilligen vom Rhein und der Sieg

bilden.

Die äußern Bestimmungen dieser Bildung ergeben die nachfolgenden Festsetzungen. Wer Theil an ihnen nehmen will, eile! Schon haben sich viele dazu gemeldet. Schon hat sich in Dillenburg ein edles Häuflein auserlesener herrlicher junger Männer aus freiem Antriebe dazu gestellt und eine eigene Jäger-Kompagnie geschaffen. Schon haben angesehene Väter ihre einzigen und eine eben so angesehene Witwe drei Söhne dargeboten, und wenn dieser hohe Sinn sich fortpflanzt, so werden wir es, ob auch nicht an Zahl, doch an Eifer und Erfolg jedem unserer deutschen Mitvölker gleich thun.

Wie die unsterbliche Schaar jener dreihundert Helden, die einst unter dem unsterblichen Leonidas für ihr Vaterland fielen, so sey und handle auch unsere Schaar der Freiwilligen. Fallen dann auch diese unsre Brüder wie die heldenmüthigen Thebaner, so leben sie doch ewig, so lange Deutschland besteht und ein Männerherz in deutscher Männerbrust schlägt.

Düsseldorf, den 17./29. November 1813.

Der provisorische General-Gouverneur,  
Justus Gruner.

## Bestimmungen

für die Schaar der Freiwilligen  
vom Rhein und der Sieg.

Diese Schaar soll:

1.) Vorzüglich den Zweck haben, den übrigen stehenden Truppen als ein tüchtiges Beispiel von Muth, Ausdauer und unermüdeter Thatkraft auf der Bahn der Ehre voranzugehen.

2.) Eben deshalb wird sie auch nur zum eigentlichen Kriegsdienste gegen den Feind bestimmt. Alle übrige Garnison- oder sonstige militärische Nebendienste bleiben ihr fremd.

3.) Sie soll zunächst ein Vereinigungspunkt für solche Männer werden, welche nach der bisherigen Staats-Verfassung vom Soldatenstand befreiet waren, jetzt aber für das Vaterland streiten wollen und wohlhabend genug sind, sich selbst zu bekleden und auszurüsten.

Minder wohlhabende, aber sonst geeignete junge Männer, sind des Geldunvermögens halber hievon nicht ausgeschlossen. Vielmehr werden die Arrondissements und Kommunen, in welchen sich solche befinden, durch freiwillige Beiträge deren Ausrüstung zu bewirken aufgefordert.

Es sollen Vereine zur Einsammlung solcher edlen Beiträge in jedem Arrondissement gebildet werden.

4.) Die Freiwilligen werden zwar den Truppen der stehenden Armee gleich, besoldet und befinden sich während ihrer Dienstzeit unter den allgemeinen Militärgesetzen. Allein sie erhalten den Rang eines Gefreiten, Befreiung von allen körperlichen Strafen und das Prädikat S i e. Sie werden als die alleinige künftige Pflanzschule der Unteroffiziere und Offiziere für die hiesige Bewaffnung betrachtet werden, so daß künftigt Niemand zu einer solchen Stelle befördert werden kann, ohne in der Schaar der Freiwilligen gewesen zu seyn.

Die Offizierstellen in der Schaar selbst werden von ihnen vorgeschlagen, von dem General-Gouvernement bestätigt.

5.) So wie es sich von selbst versteht, daß körperliche Gebrechlichkeit den Eintritt in diese zu Thaten berufene Schaar unmöglich macht, so schließt auch moralische Untüchtigkeit, entschieden böser Ruf und der Vorwurf eines Verbrechens davon aus.

6.) Die Freywilligen müssen sich selbst kleiden, wo möglich auch bewaffnen und die Reiter sich beritten machen.

7.) Civil-Offizianten, welche in die Schaar eintreten, werden zu diesem Ende, nach den Umständen, einen monatlichen Gehaltsvorschuß bekommen. Ihre Besoldungen bleiben ihnen unverkürzt. Verheirathete erhalten während des Krieges ein Drittel davon selbst, ein Drittel ihre Familien, das letzte Drittel wird bis zu ihrem Wiedereintritt in den Civildienst zur häuslichen Wiedereinrichtung für sie aufgehoben und fällt, wenn sie sterben, ebenfalls ihrer Familie zu. Unverheirathete erhalten auch ein

Drittel und die andern zwei Drittel werden gleichfalls für sie aufgehoben. Die Behörden müssen ihre Geschäfte von den zurückbleibenden Staatsdienern, ohne Entschädigung mit verwalten lassen.

8.) Nach Beendigung des Krieges kann jeder Freiwillige, wenn er wünscht, zu seiner früheren Beschäftigung zurückkehren.

Civil-Offizianten, welche in der Schaar den Feldzug mitgemacht haben, treten nicht nur in ihre ihnen reservirte Stellen wieder ein, sondern haben beim Avancement bei gleicher Dienstfähigkeit, vor andern den Vorzug, welche den Krieg nicht mitmachen mögen.

Alle während der Dauer des Krieges erledigt werdende Aemter können deshalb nur interimistisch besetzt werden.

Civil-Offizianten, welche Ehrenzeichen im Felde erwerben, werden vorzugsweise befördert, und bey einstiger Verlassung des Dienstes, ihre Pensionen um die Hälfte erhöht.

9.) Es wird ein besonderer Fond zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der im Felde bleibenden Staatsdiener, aus Beiträgen des Civilstandes und aus Zuschüssen des Staates gebildet werden.

10.) Die Schaar der Freiwilligen soll zusammengesetzt werden:

a) Aus einer Abtheilung Kavallerie.

b) Aus Jägern, deren Ausdehnung sich nach der Zahl der Gemeldeten richtet.

11.) Die Farbe der Kleidung wird dunkelgrün seyn, und alles übrige deshalb von dem Organisations-Büreau noch näher bestimmt werden.

12.) Die Anmeldungen zur Aufnahme in die Schaar der Freiwilligen müssen bei jeder Orts-Mairie im Rheindepartement binnen 8, im Sieg-departement binnen 10 Tagen geschehen. Nach 14 Tagen werden die Listen geschlossen und diejenigen, welche sich bis dahin nicht gemeldet, in die Schaar nicht aufgenommen, sondern zum Dienste unter den stehenden Truppen oder dem Landsturm verwendet werden, wenn ihre Verzögerung nicht besonders gerechtfertiget werden kann.

Die Mairen haben die Listen der sich Gemeldeten von 3 zu 3 Tagen unmittelbar an das General-Gouvernement einzusenden; sobald das Organisations-Büreau, zu welchem ein früherer Churpfälzischer und ein Nassau-Oranischer Offizier zugezogen werden soll, konstituiert ist, wird dieses alle weiteren Details bekannt machen und mit den Behörden und Individuen reguliren.

Düsseldorf, den 17./29. November 1813.

Der provisorische General-Gouverneur,

Justus Gruner.

Stadtbaudirektor Karl Riemann:

## Die Festung Düsseldorf

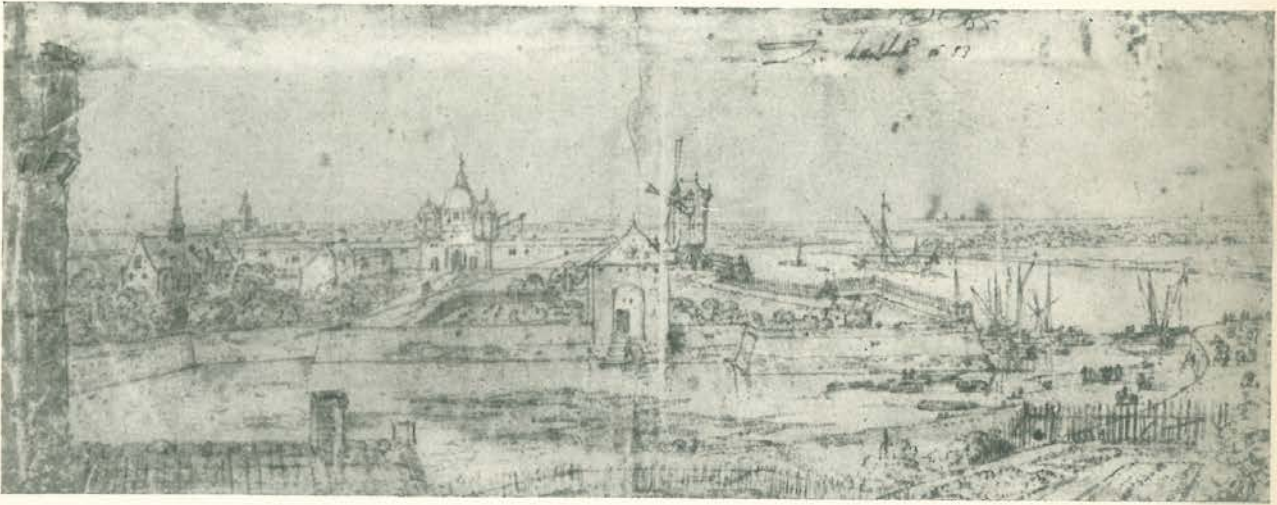
Eines der interessantesten Kapitel in der Entwicklungsgeschichte älterer Städte ist immer jenes der Bauten, die im Laufe der Jahrhunderte von den Städten zu Schutz und Trutz gegen äußere Feinde errichtet wurden. Unendlich mannigfaltig waren diese Bauten, angefangen von Schutzhecke, Palisaden, Wall und Graben, über die türmereiche Pracht gotischer Stadtbefestigungen bis zum mathematisch ausgeklügelten System der bastionären Befestigung des 17. und 18. Jahrhunderts. Unsägliches Heldentum hat sich in und vor diesen Befestigungen oft bewährt; allein die Geschichte der rheinischen Festungen von Basel bis hinab nach Nimwegen hat am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ein Heldenlied geschrieben, das klingen wird, solange Heldentum und Heldennut in deutschen Herzen eine Stätte haben.

In diesen Tagen, da unter dem unaufhaltsamen Ansturm der deutschen Heere Frankreichs als unüberwindlich geltende Festungen gefallen sind wie Kartenhäuser im Sturm, da keine Festung, mag sie auch noch so stark erscheinen, zu widerstehen vermag, und da andererseits doch der neue deutsche Westwall als eine uneinnehmbare Festung die deutschen Lande schirmte — in diesen Tagen mag auch am Auge des Düsseldorfer Heimatfreundes die Geschichte der Festungsherrlichkeit seiner Stadt einmal vorüberziehen zur Erinnerung an das, was war, und zur freudigen Feststellung, daß der Schutz Deutschlands heute in der geballten Kraft seiner Einigkeit besteht. Heute bedarf es nicht mehr der einzelnen Festungsstadt zum Schutze der Bürger wie des ganzen Landes; heute ist Deutschlands sicherer Schutz der lebendige Wall der deutschen Wehrmacht.

Über den stillen Wassern des Speeschen Grabens zwischen der Poststraße und der Berger Allee träumt die Bastion „Maria Amalia“ noch von alter Festungsherrlichkeit. Einziger Zeuge ist sie noch jener Zeiten, da Düsseldorf wehrhaft umgürtet war von gewaltigen Werken, die sich wie ein Panzer um die enger und enger werdende Stadt legten. Landesfestung von Jülich und Berg, schützte sie die Residenz der Herzöge und Kurfürsten und ihre Macht am Rhein. Und so alt wie die politische Macht der bergischen Fürsten am Rhein ist auch die Festung Düsseldorf, deren Werke erst der Friedensschluß von Lüneville im Jahre 1801 zerschlug.

Wir sind gewöhnt, den Begriff der Festung nur mit der vollendeten Ausbildung jener Kriegsinstrumente in Verbindung zu bringen, die des französischen Marschalls Vauban und des holländischen Generals Coehorn höchsten Ruhm ausmachen. Das ist aber keineswegs richtig. Festung im Sinne der Landesverteidigung war auch schon die kleine Stadt Düsseldorf, als sie begann, sich mit einem starken und hohen Mauergürtel als Zeichen ihrer städtischen Würde und Bedeutung zu umkleiden. So ist das Jahr 1288 nicht nur das Jahr der Stadterhebung, sondern auch der Beginn einer hohen Aufgabe, die die Stadt dann durch mehr als fünf Jahrhunderte hindurch erfüllt hat.

Winzig erscheint uns heute, wenn wir durch die „Altstadt“ wandern, das Städtchen von 1288. Kaum zweihundertfünfzig Schritte in die Länge und zweihundert in die Breite ging sein Bereich. Wo der Bürger aus seinem Haus hinaustrat, sah er schon die Mauern und Türme, die in damaliger Zeit noch ausreichenden Schutz ver-



Ansicht der Zitadelle zu Düsseldorf um die Mitte des 17 Jahrhunderts von Wenzel Hollar.

liehen. Sechs bis sieben Meter hoch waren diese Ziegelsteinmauern, doch hoch genug, daß die kleinen Bürgerhäuser dahinter sich verstecken konnten. Wälle und Gräben lagen noch davor, und auch sonst bot die natürliche Bodenbeschaffenheit Hilfe genug, diese Festung des Landes gegen die damaligen Angriffswaffen zu halten. Sie hat nie diese Probe zu bestehen brauchen.

Aber die Stadt wurde geschaffen, als die große Wende im Kriegswesen bereits sich ankündigte. Wenige Jahrzehnte später donnerten schon Kanonen vor Burgen und Städten, und selbst im kleinen, aber festen Kaiserswerth lagen im Jahre 1368 im Arsenal „Donrebusse“, das sind Donnerbüchsen, die ersten mit Pulver geladenen Gewehre. Düsseldorfs Landesfürst, Wilhelm I., seit 1380 Herzog von Berg, zog aus dieser Entwicklung gar rasch seine Konsequenzen. Schon im Jahre 1384 nahm er eine wesentliche Erweiterung der Stadt vor, der nach zehn Jahren eine zweite, und für Jahrhunderte abschließend, folgte. Um ein Vielfaches vergrößert, stand die Stadt und Festung um 1400 herum im Kranze neuer und starker Mauern da. Vier als Torburgen ausgebildete Stadttore, ähnlich dem Steintor in Goch und dem Clever Tor in Xanten,

schützten die Eingänge zur Stadt, starke Türme stützten die Brechpunkte der Stadtmauern oder standen in bestimmten Abständen der Mauer, wie es der Reichweite der Waffen entsprach. Davor aber lagen breite, von der Düssel gespeiste Gräben. Ein schönes Bild mittelalterlicher Wehrhaftigkeit muß die Stadt damals geboten haben, von dem wir leider keine entsprechende Zeichnung besitzen, es sei denn jene auf dem Stadtbild von Neuß, von 1604, die lediglich die Bedeutung dieser Stadt illustrativ unterstützen sollte, ohne der Wahrheit zu genügen. Denn längst hatte sich um diese Zeit in Düsseldorf jene Entwicklung angebahnt, die als Folge der hochgesteigerten Waffentechnik des 15. Jahrhunderts notwendig geworden war. Längst hatte man im kriegerischen Italien die alten Mauern durch breite Wälle ersetzt, deren Eckpunkte durch runde oder polygonale Werke — Bastionen — gekrönt waren. In Deutschland war es Albrecht Dürer, dessen Befestigungslehre im Jahre 1527 erschien, der die Rundelen (Rondells) besonders durchbildete und mit den dazwischen liegenden Kurtinen — Erdwällen zwischen Mauern — einer neuen Befestigungskunst das Wort redete. Das um die Wende des

15. Jahrhunderts sich verbreitende bastionäre Festungssystem kam denn auch in Düsseldorf schon bald in Anwendung.

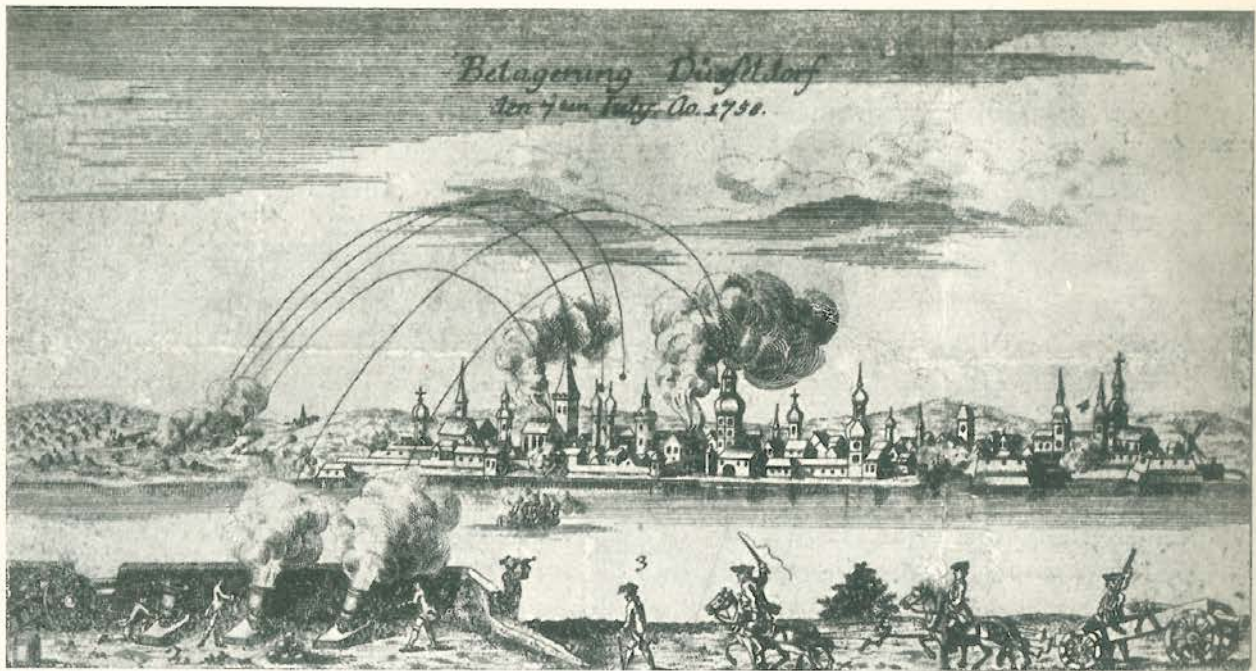
Schon im Jahre 1478 wird in Düsseldorf ein Stadtwall erwähnt. Dauert es auch noch bis in das 16. Jahrhundert hinein, so wird dann aber mit immer größerer Entschlossenheit daran gearbeitet, die Landesfestung auf der Höhe der Befestigungskunst ihrer Zeit zu halten. Das erste Bollwerk, und zwar ein Rondell, war der spätere Eiskellerberg. Dieses Rondell entsprach ganz dem von Albrecht Dürer gezeichneten Vorbild. Ob es jedoch auf seine Befestigungslehre zurückzuführen ist, bleibt einstweilen noch zweifelhaft. Im Süden der Stadt wurde 1540 die Zitadelle angelegt, von der die Zitadellstraße noch den Namen trägt. An die Stelle der Stadtmauern traten nun die Erdwälle, außen und innen mit Ziegelsteinmauern verkleidet. Die Türme wurden mit Erdwällen umschüttet, bald aber, mit Ausnahme der Tortürme, ganz abgetragen und statt ihrer fünfeckige Bastionen angelegt. Außer dem Eiskellerberg gab es eine Bastion vor dem Ratinger Tor, vor dem Flinger Tor und neben dem Berger Tor, das damals an der Ecke Hafen- und Akademiestraße stand. Auch am Rhein, dort, wo das Theresien-Hospital steht, entstand damals schon eine Halbbastion. Zwar sind die Gräben breit und besondere Außenwerke — Hameyen — beschützen die Tore, doch fehlen noch alle jene vielgestaltigen und ausgeklügelten Werke, die den Festungsbau des späten 17. und 18. Jahrhunderts dann kennzeichnen. Am Ausgang des 16. Jahrhunderts, etwa zur Zeit der unglücklichen Herzogin Jakobe von Baden, ist Düsseldorf eine wohlausgebaute Festung, die allen Ansprüchen genügt. Aber unablässig schreitet die Angriffstechnik fort — unablässig paßt man sich mit der Verteidigung an. Wolfgang Wilhelm, der Landesherr im Dreißigjährigen Krieg, übernahm

eine Festung, die schon unter Wilhelm dem Reichen selbst den größten deutschen Festungsbauer, den Straßburger Stadtbaumeister Daniel Specklin, beschäftigt hatte. Er weilte 1577 in Düsseldorf. Sein damals gefertigter Plan, der auf einen älteren Plan zurückgehen soll, war ein Entwurf für die Neugestaltung der Düsseldorfer Festungswerke. Er ist allerdings nicht durchgeführt worden, doch ist er besonders interessant, weil er die Specklinsche Manier so klar zum Ausdruck bringt. Die durch Specklin von den Italienern übernommene Gestaltung der Bastionen durch Anordnung sogenannter Orillons (Ohrläppchen) am Übergang der Facen zu den Flanken fand an der Südseite der Zitadelle Anwendung, wie das noch die schöne Zeichnung der Zitadelle\*) von Wenzel Hollar (?) von 1653 zeigt, und wie sie im Stadtplan von 1620 bestätigt wird. Später sind hier Änderungen eingetreten.

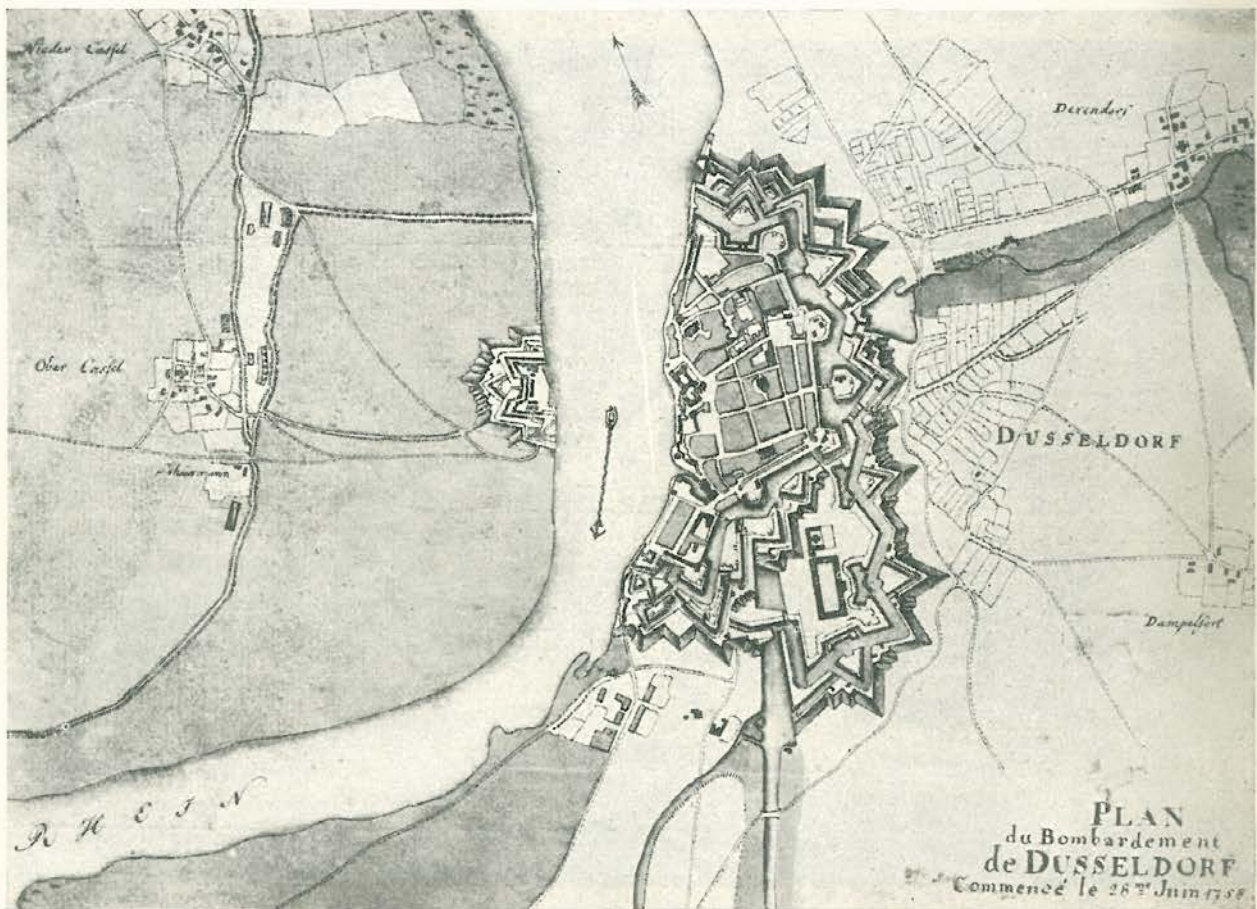
Selbst am Rhein, vor der Lambertuskirche, wurden von Wolfgang Wilhelm Wälle und Batteriestände angelegt. Sein Nachfolger, Jan Wellems Vater, der Pfalzgraf Philipp Wilhelm, förderte seines Vorgängers Werk. Immer stärker wird die Ostseite der Festung, aber was schon Wolfgang Wilhelm geplant, der Bau eines Forts auf der andern Rheinseite, unterblieb. Bis Jan Wellem, seit 1679 Herr in Düsseldorf, auch dieses ausführte und damit einen wunden Punkt der Festung vorübergehend ausmerzte. Dieses Fort, das bis 1720 bestand, trug den stolzen Namen Düsselburg. Des Rheines Hochfluten ließen seine dauernde Belassung nicht zu. Unter Jan Wellem erhielt die Festung Düsseldorf die Gestalt, wie sie jetzt die Festungen den Rhein hinauf und hinab angenommen hatten. Der französische Marschall Vauban und sein großer Gegenspieler, der holländische General-

\*) Erstmals veröffentlicht und besprochen von Otto Teich-Balgeim.





Die Belagerung der Festung Düsseldorf am 7. Juli 1758.  
Nach einem Stich im Stadtmuseum, Düsseldorf



Die Festung Düsseldorf vor der Beschießung am 28. Juni 1758.  
Nach einer kolorierten Zeichnung im Stadtmuseum, Düsseldorf  
Die beiden Klischees stellte liebenswürdigerweise die Fa. Matthias Strucken zur Verfügung.

Ingenieur Coehorn, schufen damals ihre Staunen erregenden Werke. Ihrer fast übersteigerten Kunst entsprangen immer schärfer durchdachte Einzelwerke, die die Gesamtheit einer Festung zu einem System der Verteidigung ausbildeten, das scheinbar unübersehbar und uneinnehmbar war. Und doch waren auch gerade wieder sie es, die aus dieser Ausgeklügeltheit der Verteidigung das System ihres Angriffs entwickelten. Für Jan Wellem baute der Ingenieur Cagnon. Größer wurden die Bastionen, breiter die Gräben. Vor die Kurtinen legten sich die Ravelins oder Halben Monde, zwischen beide die Grabenscheere, vor die Bastionen wieder wurden Kontregarden gelegt, vor die Ravelins die Brillen, weiter draußen lagen Horn- oder Kronwerke, und

zwischen Graben und Glacis lag der gedeckte Weg. So schützte ein Werk das andere, und durch ein Gewirr von wohlüberlegten Werken mußte der Feind sich durcharbeiten, ehe er an die Bastionen und Wälle heran konnte.

Jan Wellem vergrößerte die Festung durch Anlage der sogenannten Extension. Sie ist das Gebiet der Karlstadt. Die Bastionen reichten bis auf den Adolf-Hitler-Platz. Aber er ging noch weiter. Seit er die Neustadt an der Neußer Straße zu bauen begann, legte er auch um diese herum Festungswerke an, die vom Adolf-Hitler-Platz bis an die Brückenstraße reichten. Dieser Teil der Festungswerke ging schon nach dreißig Jahren wieder ein; der Bogen war überspannt worden.



Die vollausgebaute Festung Düsseldorf vor der Erbauung der Karlstadt um 1750.  
Nach dem Originalplan aus dem Düsseldorfer Stadtmuseum



Plan der Festungswerke am Süden der Karlstadt von Ingenieurhauptmann Euler, 1783.  
Nach dem Original aus dem Staatsarchiv, Düsseldorf

Noch bevor Karl Theodor 1741 die Regierung übernahm, erfolgte ein neuerlicher Umbau der Festung, wieder durch einen Franzosen, den Ober-Ingenieur de Frisier, in den Jahren 1733 bis 1739. Unter Ausnutzung der großen Wasserlachen zwischen der Krautmühle (Reichsstraße) und der Zitadelle entstanden die abschließenden Südwerke der Extension, die diese mit der Zitadelle verbinden sollten. Sie sind nie ganz fertig geworden. Unter Karl Theodor erstarbte die Festung, wie auch die Stadt zur Untätigkeit. Bis dann das Ungewitter von 1758 mit dem Donner der hannoverschen Kanonen sie grausig weckte. Unnützlich waren alle die starken Werke der Landseite. Von jenseits des Rheines her blitzte es auf und warf unter Krach und Feuer die explodierenden Bomben in die Stadt und auf die Werke der Rheinseite. Die Wirkung war für die Festung wie für die Stadt traurig genug. Die Festung hatte bei ihrer ersten

Kraftprobe versagt, vor allem wegen der Unfähigkeit ihrer Besatzung, der doch auf der Oberkasseler Seite nur zwei Batterien gegenüberstanden. Die Schäden an den Festungswerken sollten in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts wieder ausgebessert werden. Wie groß sie waren, geht aus den Planungen hervor, die der Ingenieur-Hauptmann Bauer damals ausarbeitete. Diese zeigen aber zugleich, wie meisterlich alle diese Festungswerke gebaut wurden. Schön und zierlich sitzt das Wachhäuschen auf der Punte (Spitze) der Bastionen; warm leuchtet das Rotbraun der Ziegelsteinmauern, unterbrochen durch das Wulstband aus hellen Hausteinen, das die Mauern waagrecht teilt, während über ihnen der Rasen des Walles grünt.

Mit Beginn des Baues der Karlstadt im Jahre 1787 fallen auch die Festungswerke an der jetzigen Wallstraße. Lange ist um sie zwischen der Militärbehörde und der

Zivilverwaltung gekämpft worden. Es war unnötig. Schon kündigt im Westen ein Ereignis schreckendrohend sich an, die große französische Revolution. Emigrantenscharen durchfluten Düsseldorf — und endlich, 1794, erscheinen drüben wieder bei Oberkassel die französischen Revolutionsheere. Unter ihrem Bombardement sinkt in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober das schöne Schloß in Schutt und Asche, nur traurige Ruinen bleiben übrig. Der Schaden an Bürgerhäusern ist diesmal nicht so groß, da die Franzosen es mehr auf die Zerstörung der fürstlichen Bauten abgesehen haben. Der letzte Kommandant der Stadt aber, der alte General de la Motte, räumte in überstürzter Eile die Stadt und zog sich auf Elberfeld zurück. Die Franzosen rückten nicht ein. Erst ein Jahr später, 1795, wurde Düsseldorf von ihnen besetzt und blieb nun in ihrer Hand. Sie legten zur Verstärkung der alten Festung weit im Umkreise zahlreiche Erdwerke an, von denen eines noch am Brückerbach beim Wasserwerk Himmelgeist zu sehen ist. Sie wurden

nicht zu ernsthaftem Widerstand benutzt, als die siegreichen deutschen und russischen Heere endlich im November 1813 am Rheine eintrafen. Bis dahin war das Los der alten Festung Düsseldorf schon endgültig entschieden.

Der Friedensschluß am 5. Februar 1801 zu Lüneville bestimmte die völlige Zerstörung der Festungswerke Düsseldorfs. Die französische Besatzung sprengte selbst noch Bastionen und Kasematten. Der Stolz des Bergischen Landes, die Werke, die dem Lande unendliche Kosten aufgebürdet hatten, sank dahin. Aber auf dem weiten Gebiet der unter Jacobi, Huschberger, Weyhe und von Vagedes geschleiften Werke entstanden gar bald die herrlichen Promenaden und Gartenanlagen, die seitdem die Altstadt und Karlstadt als ewig grüner, blühender Ring umschließen. So ist die Festung von einst zu einem Segen geworden, aus dem die Stadt den Ruhm gewann, die Gartenstadt am Rhein zu heißen.

### Gebet.

Du Schöpfer, wir danken Dir grenzenlos,  
Du Herre Gott, Deine Allmacht ist groß:  
Wir danken, wir danken, wir danken!

Gerechtigkeit Deines Wesens Art, —  
Die Strenge, auch wenn sie gefühlet ward:  
Sie macht uns nicht wanken, nicht wanken!

Bewahre, wir bitten, uns unser Glück,  
Ins Elend nicht schmettere uns zurück:  
Gib Stetigkeit unseren Gedanken!!

Willi Molter.

Dr. Rudolf Weber:

## Düsseldorfs Zoologischer Garten gestern und morgen

Zum Pfingstfest am 31. Mai 1876 öffnete der Düsseldorfer Zoologische Garten seine Tore, und wie eine verschollene Chronik berichtete, konnte der immerhin damals große Tiergarten die Besucher nicht fassen. so viele waren gekommen, diesem jüngsten Kulturinstitut innerhalb der Mauern unserer Stadt ihre Reverenz zu erweisen. Die Stürme der Jahre, innere und äußere, gingen über diesen Park, zu Seiten des Brehmplatzes gelegen, manche Hemmungen mit sich bringend, hinweg. Aber die Liebe zu allem, was da krecht und fliegt, die innige Verbundenheit mit der belebten Umwelt, erfüllt von Formen und Farben, blieb bis zum heutigen Tage, blieb trotz mancher ablenkenden Neuerungen, wie Kraftwagen, Film, Rundfunk; sie wird auch künftig bestehen, denn wo das Leben pulst, wird fortlaufend das Leben Neues gestalten, fortschrittlich bejahend, das gute Überlieferte erhaltend, Neues und Wertvolles im Strom der Zeit kraftvoll schwimmend erschaffen.

Niemand hat das Recht zu sagen, Zoologische Gärten wären Einrichtungen, die nicht mehr in unsere Tage paßten, sie seien Institute von gestern, die zu Großvaters Zeiten ganz nett jenem Lebensstil genügten, heute jedoch längst überholt wären. Heute gäbe es Kulturfilme, die den Eindruck einer Landschaft mit ihren Tieren viel nachhaltiger vermitteln, als es so ein Zoo vermöchte, morgen führen unsere KdF.-Schiffe in alle Welt und würden den Volksgenossen aufs prächtigste solche Eindrücke vermitteln. Beide Male wird vergessen, daß im besten Falle rasch vorübergehende, augenblickliche Eindrücke vielleicht vermittelt werden können. Beide Male fehlt das „Verweile doch, du bist so schön“, fehlt das

beglückende Gefühl, einmal über den Rücken eines lebenden Tieres streicheln zu dürfen, ihm in die Augen zu sehen, mit ihm zu „sprechen“, einmal, zweimal, immer wieder, und sozusagen auf du und du mit einem solchen Vierbeiner stehen zu können. Alle drei, Kulturfilm und Reisen auf der einen, den Zoo besuchen auf der anderen Seite haben die ihnen gestellten Aufgaben hinsichtlich der Naturbetrachtung jede zu ihrem Teil zu erfüllen. Und im Rahmen jedweder kulturellen Bestrebungen ist ein jeder von Nutzen, auch der Zoo. Niemand wird sagen können, daß der Tiergarten zu Wien-Schönbrunn, anno 1752 eröffnet, eine antiquarische Angelegenheit sei, keiner kann das gleiche von dem Berliner, Dresdener, Frankfurter und Kölner Zoo, die alle das achte, der erstgenannte das neunte Dezenium ihres Lebens überschritten haben, behaupten.

Am 1. August 1844 wurde der Berliner Zoologische Garten eröffnet. Sechzehn Jahre später, am 11. des gleichen Monats, erblickte Geheimrat Professor Dr. Ludwig Heck, der langjährige Direktor dieses Gartens, das Licht der Welt. Wenn man von den Zoologischen Gärten, insbesondere den deutschen, spricht, dann steht vor allen, die irgendwie zum Tier und seiner Umwelt positive Bindungen haben, der große Zoologe und Tiergärtner, der in wenigen Wochen die Schwelle seines achten Lebensjahrzehntes überschreitet, Ludwig Heck vor uns. Will man sich in die Geschichte der Zoologischen Gärten, in ihre wechselvolle Gestaltung, in ihr Wollen und Werden und ihren künftigen Bestand vertiefen, dann nehme man sein bilder- und gedankenreiches Buch — die „Erinnerungen eines

alten Tiergärtners“ — zur Hand, das der Begründer der Dynastie gleichen Namens, Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Heck, im vorvergangenen Jahre uns schenkte: das Fazit eines fast fünfzigjährigen und tatkräftigen Wirkens als Zoodirektor und damit als Wissenschaftler einer ganz fest umrissenen Disziplin (Deutscher Verlag, Berlin).

Viel Glück und unendlich viel Können und Wissen, verbunden mit einer schier überquellenden Lebenskraft und einem nie ermüdenden Tatendrang, begleiten ihn auf seinen weiten und vielseitigen und keineswegs immer dornenlosen Wegen. Wer selbst seit einem Jahrzehnt aktiv handelnd im Zoobetrieb steht, kann zu einem Teil wenigstens greifbar ahnen, was dieser Mann für die deutschen Zoologischen Gärten, die zu den besten der Welt, vor allem auch auf Grund ihrer Züchtungs- und Forschungsergebnisse, gehören, leistete. Mit ihnen sind die deutschen Tierhandlungen führend geworden, und Namen wie Hagenbeck in Hamburg-Stellingen und Ruhe in Hannover und Alfeld, die beide schon in der dritten Generation in ihrem Fache wirken, verdanken ein gut Teil ihrer nie erlahmenden Initiative, ständig aus den entlegensten Winkeln der Erde neue Kostbarkeiten herbeigebracht zu haben, eben ihrem großen Berliner Auftraggeber.

In der behaglichen hessischen Residenz zu Darmstadt, nahe der Bergstraße, da der Frühling am zeitigsten nach Deutschland kommt, wurde Ludwig Heck geboren. Der Vater war Lehrer, Oberförster der Onkel, und die ersten Verbindungen zum Zwei- und Vierbeiner gingen glücklich vonstatten. Erste Reisen in die nahe Welt, auch nach Düsseldorf, der feinen Stadt am Niederrhein, zu Verwandten und Bekannten. Studienjahre, Suchen und Erfüllung, Zooleiter im hilligen Köln, der glanzvolle, sprunghafte Aufstieg: Heck wird Zoodirektor von Berlin. Im Umgang mit Menschen

und Tieren offenbart sich am eindringlichsten das Können und Wollen des Mannes, der an der Spitze des volkstümlichsten aller Betriebe der Reichshauptstadt so lange erfolgreich stand, und dessen Werk nun Prof. Dr. Lutz Heck und Heinz Heck, seine Söhne, die heutigen Zoodirektoren in Berlin und München, folgerichtig und erfolgreich weiterführen. Gekrönte Häupter aus der ganzen Welt, kleine Tieraufkäufer rund um St. Pauli in Hamburg, Zirkusdirektoren wie Renz, Busch, Schumann, Krone, deutsche Kolonialoffiziere, Wissenschaftler, dann Maler und Bildhauer wie Kuhnert, Specht, Behn, die Düsseldorfer Deiker, Kröner und Joseph Pallenberg nicht zu vergessen, sie alle waren mehr denn einmal bei ihm. Die Hagenbecks, Großvater, Vater und Enkel, der unruhige Hermann Ruhe dazu, das versteht sich, oft und öfter. Über Weltkriegs- und Nachkriegszeit, mit ihren Wirren, ihren Nöten, die ein gut Teil unserer Gärten bis an den Abgrund brachten, folgte beschließend der Umbruch mit freudvollen Ausblicken für alle unsre Tiergärten.

Willst du die Seele im Tier, deinem treuesten Kameraden, der niemals dich betrügt, suchen, willst du das Wesen des Tieres dort verstehen, wo es in einer berückenden Vielzahl an Formen und Arten seine zweite Heimat fand, im Zoologischen Garten, ganz gleich in welcher Stadt, dann lies zuvor oder zwischendurch, in sinnvoller Betrachtung versunken, ganz mit dem Herzen beisammen, dieses Buch von Ludwig Heck, der sein Leben für das Tier gelebt.

Und so haben sie alle, die 21 deutschen Zoos, der Düsseldorfer mit eingerechnet, auch noch heute ihre Daseinsberechtigung und werden sie künftig auch behalten.

Typisch deutsche Angelegenheit? Nein. Auch im übrigen Europa gibt es Zoos. Und das, als von sogenannter schnöder Sachlichkeit erfüllte Nordamerika besitzt deren sogar über 50.

Man beliebt so gerne sich im Düsseldorfer Zoo über alte und eben nicht formschöne Tierhäuser zu mokieren. Gewiß, es dient so manches nicht zur Augenweide eines neuzeitlichen Architekten. Das ist aber auch anderswo der Fall. Darüber aber soll man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und nicht vergessen, daß nicht die Form, wohl aber der Inhalt bzw. die Methodik des Schaffens den Wert oder Unwert eines Gartens und damit des Düsseldorfer Zoos bestimmt. Gitterlose Anlagen allein geben einem solchen Institut noch keineswegs sein ihm zukommendes geistiges Gesicht. Sie können für den Beschauer, doch nicht immer für das darin gezeigte Individuum, ästhetisch sein. Ihnen allein das Wort zu reden und darin das A und O eines neuzeitlich geleiteten und aufgezogenen Zoologischen Gartens zu sehen, bedeutet eine Verkennung des Wollens und Wirkens eines darin schaffenden Zoomannes und Tiergärtners.

Jeder lebt mit der Zeit, verwirklicht lebensbehahend die Forderungen seiner Stunde im Rahmen seiner Mittel. So auch Düsseldorfs Garten. Auch seine Ausrichtung, seine Arbeitsmethodik ist ihm gegeben. In zwei Richtungen liegen seine zu erfüllenden Aufgaben: die eine geht vom Gegenstand der Ausstellung aus, sie betrifft den Umfang des Tierreiches, der hier zu Gesicht kommt. Die andere aber liegt in der Weise, wie das geschieht.

Vorbei sind, wie oben angedeutet, die Jahre, da man zunächst bedacht war, nun möglichst eine Tiergattung mit allen Arten und Unterarten eine neben der anderen zu zeigen. Um ein Beispiel zu nennen: Die Gattung der afrikanischen Meerkatzen umfaßt rund 80 Arten. Was hätte ein Beschauer davon, nun alle diese sorgsamst mit viel Mühe und Geld zusammengetragenen 80 langschwänzigen Affen sehen zu dürfen? Nichts! Seit sieben Jahren bemüht sich der



Hausesel mit Jungen im Düsseldorfer Zoo.

Aufnahme: Wessel

Düsseldorfer Garten gleich vielen anderen gleichartigen Instituten bessere Wege zu gehen, dem Besucher nicht bloß eine Augenweide zu schenken, sondern ihn an die mannigfachen Probleme nachhaltig heranzubringen, ihn zum selbständigen Beobachter zu schulen, ihn immer und immer wieder sorgsam belehrend und erziehend zum Tier hinzuführen. Weit ist der Kreis gezogen, kühn geht man an die Dinge heran: „In minimis natura maxima“, in ihren kleinsten Formen offenbart sich die Natur am größten. Neben den traditionell gewordenen quicklebendigen Rhesusaffen, dem schier unsterblichen Inventarstück alter Menagerien, aus denen die Zoos einst hervorgingen, zeigt heute der Garten heimische Nattern, flitzende Eidechsen vom sandigen Heideweg und farbenfrohe, bizarre Blumentiere

unserer Nordseeküsten. Neben dem urigen und doch so komisch bettelnden Meister Petz wird Düsseldorfs Zoo auch in absehbarer Zeit fortlaufend die Wunderwelt der Infusorien lebend zeigen, durch Mikroskop und Bildwerfer allen Besuchern deutlichst sichtbar gemacht\*). Vom primitivsten Einzeller bis hinauf zum hochentwickelten Herrentier, dem Menschenaffen, zieht in bunter Fülle, geheimnisreich, absonderlich die Tierwelt der Erde an uns vorüber, und der Artenreichtum, den ein Aquarium, ein Terrarium und eine Insektenabteilung bieten können, wird mit all den anderen Säugern und Vögeln in großen Zügen ein universelles Bild vermitteln. Alles was die Erde und die Wasser bergen, vermag natürlich kein Zoo zu zeigen. Denn auch hier sind Grenzen gezogen, über die wir wohl nie hinwegkommen werden.

Was unser Zoo zu beachten hat: Sorgfältige Auswahl von Formen wichtiger Lebenskreise in ihrem Biotop gezeigt. Beispiele: Bis 1933 zeigte Düsseldorfs Zoo eine Reihe dumpfer, beengter Buden, in deren einzelnen Gefächern ein Dutzend Fasanen verschiedenster Arten armselig untergebracht waren, die ein wenig beachtetes Dasein führten. Anfang 1934 wurden diese feuchten, häßlichen Stallungen abgerissen. Ein weiträumiges Gatter entstand mit Rasenflächen, Schutzhölzern, einem klaren Wasserlauf, ein Stück Landschaft, wie wir es allerwärts vor den Toren unserer Stadt irgendwo in ländlicher Stille finden, wo dann auch Fasanenwild sich wie zu Hause fühlt. In dieses Gelaß kamen 5—6 Arten bunter, auffälliger Fasanen mit ihren Hennen, kamen Rehe, kamen Störche, kam das, was in dieses Milieu gehörte, hinsichtlich seiner Lebensform, seines Lebensraumes im wechsellvollen Spiel, im Behaupten

\*) Ein Tropfen Tümpelwasser mehr denn hundertfach vergrößert.

seiner Kräfte zueinander paßte. Heute ist diese Anlage längst zu einem Hauptanziehungspunkt für die Besucher geworden.

Nach gleichen Gesichtspunkten wurde auch der große Flugkäfig hinter dem Affenhaus behandelt, der seit seinem Entstehen von 1929 bis 1933 unbenutzt und öde dalag. Auch hier erfolgte eine zweckentsprechende Bepflanzung, auch hier wurden ohne große Mittel passende Unterkünfte geschaffen. Aus dem für Affen ursprünglich vorgesehenen Raume wurde ein Gelaß für heimische und tropische Sumpfvögel, mit einer Vielheit von Ordnungen und Familien. Möven, Enten, Teichhühnern, Austernfischern, Kampfläufern, Rallen, Ibissen, Reiher, Baumhühnern, auch Tauben, die, irgendwo in Europa, Afrika, Asien und Amerika beheimatet, alle unter gleichen Bedingungen leben.

1934 entstand die erste gitterlose Anlage für Wiederkäuer, und zum ersten Male konnte man hier eine Herde Wasserbüffel: Leitkuh, führende Mütter, Halbwüchsige und Bulle vereint zum Baden und Suhlen ziehen sehen. 1936 entstand ein Haustiergarten, in dem Haustiere aller Art ein großes Gehege gemeinsam bezogen: Ponnys von den Shetlandinseln, sardinische und afrikanische Esel, Heidschnucken aus der Lüneburger Heide, asiatische Kamele, afrikanische Zwergziegen und Lamas aus der neuen Welt.

1937 wurde wieder eine weiträumige Freisichtanlage geschaffen, die afrikanische Steppe, die Zebras und Strauße birgt. Es entstand ferner die schöne und zweckmäßige gitterlose Anlage für Rentiere und eine vorbildliche Anlage für Nager.

Im Jahre 1939 wurde wiederum eine interessante Neuschöpfung vollendet: eine Graslandschaft mit südamerikanischen Alpakas (Lamaart) und Pampasstraußen, zwanglos das gleiche Gelände wie drüben in den Llanos bevölkernd. Im übrigen stand





Aufnahme: Wessel

Im schönen Düsseldorfer Zoologischen Garten.

dieses Jahr im Zeichen der Vorbereitung wichtiger Bauvorhaben. An erster Stelle sollte ein neues Raubtierhaus, teilweise mit gitterlosen Anlagen, errichtet werden. Andere Pläne kamen allmählich gleichfalls ihrer wünschenswerten Verwirklichung näher, um so für den kostbaren Tierbestand, der heute schon mit über 140 000 RM. zu Buche steht, endlich das entsprechende Dekorament zu schaffen. Der Krieg stellt alle unsere Wünsche vorerst zurück.

Die Aufgaben unseres Gartens? In weiser Beschränkung aus der Fülle des Gebotenen, sorgsam das Passende auswählen und es in den für ihn richtigen Rahmen stellen. Ob in eine Freisichtanlage, ob in einen Käfig, das hängt von den verschiedenen Umständen ab, die richtig zu deuten, frei von jeder Modeströmung allein dem Fachmann überlassen bleibt. Für Licht, Sonne, Frischluft und Bewegungsfreiheit, das kommt auch für die seit dem Umbruch geschaffenen Neuanlagen weitestgehend in Betracht, muß gesorgt werden. Das gilt gleichermaßen für die Außengehege, als auch für die Stallungen und Häuser. Entsprechen die letztgenannten, rein ästhetisch betrachtet, nicht immer vollauf diesen Anforderungen, so betrachtet man dies nur als eine bald vorübergehende Erscheinung. Das, was bisher in dieser Sache getan wurde, hat die Richtigkeit unserer Auffassung bewiesen. Nur in gesunden Anlagen können gesunde und fortpflanzungskräftige Tiere leben. Der vergangene anormal strenge Winter brachte unserem Zoo nur wenige, durchaus tragbare Verluste. Ungemein wertvoll ist für das ausgestellte Tier die Beschriftung. Während des Winters 1938/39 wurde die Beschilderung, die bis dahin mehr als primitiv war, vollkommen neu aufgezogen. Ein leichtfaßlicher Text, durchschnittlich 40 Worte enthaltend, wo nötig, sind noch Bilder beigegeben, gibt dem Besucher das, was er über die Bio-

logie, die Heimat und sonstige interessante Dinge wissen möchte, schlägt die Brücke zu einem achtenswerten Mitgeschöpf.

Alles fließt, alles ist in einem Zoo in Bewegung, prägt sich somit bestens dem Besucher ein. Diese Eindrücke einer fortschreitenden Handlung sind die nachhaltigsten. Dazu gehören die zeitlich aneinandergereihten nachmittäglichen Fütterungen: elegant nach dem Fisch springende Seelöwen, die sich mit Gebrüll und Gespränge auf das Futter stürzenden Großkatzen und Großbären, die von Gekreisch erfüllte Mahlzeit der weitklaffenden Geier und Adler. Dazu gesellen sich die Vorführungen des dressierten Elefanten und des Schimpansen, gern genommene Lern- und Lehrstunden für Akteure und Parkett. Beliebig läßt eine solche Folge sich nutzbringend, Kenntnisse schaffend, erweitern.

Ein blutvoller und keineswegs lebensfremder Rhythmus durchpulst auch unseren Zoo, und wie schon gesagt, die Mängel sind dafür da, wenn die Mittel dafür da sind, ausgemerzt zu werden. „Ein Tiergarten, den Stamm der Schöpfung zeigend, eine würdige Fassung dazu mit Häusern und Gattern, Bäumen, Sträuchern und Rasen und Blumen, ein Stück Erde zu bestimmten Zwecken gestalteter Natur“, um mit Dr. Schneider, dem vorbildlichen Leiter des Leipziger Zoos zu sprechen, „das ist der Zoo von morgen.“ Künstler, Wissenschaftler der verschiedenen Disziplinen, der Mensch mit seiner Liebe zum belebten All, sie sämtlich beweisen, daß ein Zoo, somit auch der Düsseldorfer Zoologische Garten, ein Recht zum Leben besitzt, auch im Krieg. Sie alle sind alte Kulturstätten und einer ewigen Kette gleich, reißen auch hier die Glieder nimmer ab. Aus dem Zeitenwandel erwachsen und erwachsen ihm ständig neue Aufgaben. Erfüllt der Tiergarten sie und wird seinen ihm gestellten Anforderungen gerecht, wird er sich nie überleben.

## Unvergessen

### Die Schmach von Compiègne anno 1919

Die Waffenstillstandsbedingungen des französischen Marschalls Foch gegenüber Deutschland umfaßten folgende Punkte:

1. Einstellung der Feindseligkeiten.
2. Räumung Frankreichs, Belgiens, Elsaß-Lothringens, Luxemburgs innerhalb 15 Tagen.
3. Freilassung der während des Krieges nach Deutschland überführten Franzosen, Belgier, Elsässer, Lothringer.
4. Auslieferung von 5000 Kanonen, zunächst schweren, 30 000 Maschinengewehren, 3000 Minenwerfern, 2000 Flugzeugen usw.
5. Räumung des linken Rheinufer innerhalb 25 Tagen nach Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages (später die Frist um 5 Tage verlängert). Mainz, Koblenz, Köln mit einem Brückenkopf von 30 Kilometer Durchmesser auf dem rechten Ufer werden durch Truppen der Entente besetzt; auf dem rechten Rheinufer wird eine 30 bis 40 Kilometer tiefe neutrale Zone geschaffen.
6. Auslieferung von 5000 gebrauchsfähigen Lokomotiven, 150 000 Eisenbahnwagen, 10 000 Lastkraftwagen, Auslieferung der elsäß-lothringischen Eisenbahnen mit sämtlichem organisch zu ihnen gehörendem Personal und Material innerhalb 31 Tagen.
7. Sofortige Auslieferung aller Kriegsgefangenen der Verbündeten ohne Recht auf Gegenseitigkeit.
8. Zurückziehung aller deutschen Truppen aus Österreich, Rußland, Rumänien und der Türkei hinter die deutschen Grenzen vom 1. August 1914.
9. Die Friedensverträge (und Zusatzverträge) von Bukarest und Brest-Litowsk sind aufgehoben.
10. Bedingungslose Übergabe der Truppen in Deutsch-Ostafrika innerhalb eines Monats.
11. Auslieferung sämtlicher U-Boote, Abrüstung und alsbaldige Internierung „in neutralen Häfen oder in deren Ermangelung in Häfen der alliierten Mächte“ folgender Schiffe: 6 Panzerkreuzer, 10 Linienschiffe, 8 kleine Kreuzer, 50 Zerstörer der modernsten Typen.
12. Zusammenziehung und Stillegung der deutschen Luftstreitkräfte.
13. Die Blockade gegen Deutschland bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen weiter gekapert werden.



Die alten Binnenwasser, im Hintergrund die Düsseldorfer Altstadt.  
Nach einem Gemälde von Wilhelm Schreuer †

## Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Die Dienstag-Vereinsabende finden in gewohnter Weise nach wie vor statt. Alle „Düsseldorfer Jonges“ treffen sich im Vereinsheim zur heimatlichen Aussprache. Infolge der augenblicklichen Verhältnisse werden die Abende nicht programmäßig gestaltet. Der Vereinsführer Willi Weidenhaupt richtet an seine Getreuen die Bitte, die Dienstagabende zahlreich zu besuchen.

\*

62 Mitglieder des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ — soweit wir es bis jetzt feststellen konnten — stehen an der Front. Allmonatlich wurden ihnen Liebesgaben und unsere „Düsseldorfer Heimatblätter“ ins Feld nachgeschickt. Leider ist in der letzten Zeit eine große Reihe Postsachen

wieder zurückgekommen. Der Vorstand bittet sehr höflich darum, die evtl. neuen Feldpostanschriften unserer im Felde stehenden Mitglieder umgehend an die Adresse: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Humboldtstraße 105, mitzuteilen.

\*

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ stellte den fünf Düsseldorfer Lazaretten 200 Exemplare des von ihm herausgegebenen „Düsseldorfer Heimatkalenders“ zur Verfügung; des weiteren allmonatlich unsere „Düsseldorfer Heimatblätter“. Sie sollen mithelfen, den schönen Heimatgedanken bei unseren tapferen Soldaten, die in Düsseldorfs Lazaretten Genesung suchen, zu fördern und zu vertiefen.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 14767, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 63290. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 23571 und 60471; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 58492.  
148 Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal, D. A. 1/39. 1100 Stück. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.